

Dagmar Gaßdorf

EINE FRAGE DES ALTERS?

***Wer nicht mehr liebt und nicht mehr irrt,
Der lasse sich begraben!***

Johann Wolfgang von Goethe,
aus seinem Gedicht „Das Beste“

Dagmar Gaßdorf

Eine Frage des Alters?

Was die Generationen trennt
und was sie verbindet

Frankfurter Allgemeine Buch

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Frankfurter Allgemeine Buch

© FAZIT Communication GmbH
Frankfurter Allgemeine Buch
Frankenallee 71–81
60327 Frankfurt am Main

Umschlag: Anabell Krebs
Satz: Anabell Krebs
Druck: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

1. Auflage
Frankfurt am Main 2022
ISBN 978-3-96251-134-0
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, vorbehalten.

Frankfurter Allgemeine Buch hat sich zu einer nachhaltigen
Buchproduktion verpflichtet und erwirbt gemeinsam mit den
Lieferanten Emissionsminderungszertifikate zur Kompensation
des CO₂-Ausstoßes.



Inhalt

Hingeschaut	
Eine Affäre mit Folgen	10
Vom Köcheln	
Brandgefährliches auf Sparflamme	13
Die neue Schärfe	
Mehr als „Unworte“	19
Hier alt, da jung?	
Schlagbäume im Kopf	22
Allgemeinbildung?	
Ade!	25
Hilfe bitte!	
Nachwuchs gesucht	27
Berufswahl	
Eltern vor Internet	30
Generation mobile	
Die modernen Wendehäuse	33
Der große Spaß	
Krieg spielen	40
Gedankenwelten	
Willkommen in Bizonesien	46
Das andere Denken	
Born in Digitalien	48
Multitasking	
Verhaltengestört?	52
Glückliche Familien?	
Ein Blick zurück	57

Altersapartheid	
Die neue Einsamkeit	61
Rühr mich an!	
Vom Segen der Nähe	66
Jung und alt	
Sehnsucht und Wahrheit	71
Junge Teams	
Die Altersallergie	76
Kopfrechnen	
Das kleine 1x1 der Lebensjahre	81
Das ist jetzt nicht wahr!	
Rauchopfer	84
„Ordnung muss sein“	
Wer wo als alt gilt	87
Iuvenes dum sumus	
Zwei Jahrzehnte Jugend	89
Das andere Ende	
Aus den Augen der Alten	103
Altersgrenzen	
Die magische 35	108
Kassensturz	
Wer in welchem Alter zahlt	113
Alt aussehen	
Ein neues Narrativ	116
Schubladen	
Die Posse mit dem Pass	122
Von der Ehre	
Kein Geld, aber Lohn	125

Natura morta	
Vom Leben zum Stillleben	132
Biologie	
Der Minus-Trip	135
Leben und sterben	
Der große Krimi	138
Herzenssache	
Die gesunde Einstellung	143
Einstellung	
Das große Herz	145
Kengesund	
Boombranche Altersheim	148
Anti-Aging	
In der Werkstatt	150
Jungbrunnen 2.0	
Ersatzteile	155
Alles geregelt?	
Ein Appell	158
Ohne Bosheit	
Ein brutales System	162
Ageism	
Die mentale Reserve	167
Mit jungen Augen	
Der Blick aufs Alter	170
Der genervte Blick	
Das Rentnerparadies	174
Abschreckend	
Die Anbiederung	176

Wortzeichen	
Wir sind anders	179
Zuhören	
Das Lernprogramm	182
Identität	
Wir hier, ihr dort	186
In Würde altern	
Bilder und Vorbilder	190
Zeitgeist	
Kaputt ist schön	193
Das vierte Gebot	
Wie bitte?	196
Gestorben wird immer	
Aber Bestattungskultur?	199
So wertvoll	
Die ideelle Ernte	204
Non olet	
Business Angels	209
Der Chip im Schädel	
Metaverse statt Universe?	212
Ein Happy End?	
Lichtblicke	215
Suche Hilfe, biete Wohnung	
Wahlverwandtschaften	218
Des kann i ned sogn	
Etwas Liebes	221

Hingeschaut *Eine Affäre mit Folgen*

Dieses Buch könnte auch „Die Altersaffäre“ heißen. Denn wie es Affären eigen ist, wird auch die hier beschriebene nicht ohne Folgen bleiben – in diesem Fall sogar für ganze Generationen, jedenfalls in Deutschland.

Der Spaltpilz

Wir hätten es wissen müssen. Die Statistiken, in denen Geburten, Todesfälle, Zu- und Abwanderungen zusammenfließen, dokumentieren schon lange und eindeutig den Weg in ein Missverhältnis. Ins Bild gesetzt zeigen sie, wie im Laufe der Zeit aus der klassischen „Bevölkerungspyramide“ mit einer soliden Basis Jüngerer und wenigen Alten zur Spitze hin ein Pilz geworden ist. Da thront ein dicker alter Kopf auf einem nicht besonders tragfähig erscheinenden jungen Stiel. Dieser Pilz ist Gift für die Gesellschaft; er droht sie zu spalten.

Es braucht nicht viel Phantasie, um sich vorzustellen, dass es auf einer wackligen Basis zu Gleichgewichtsproblemen kommen muss. Das betrifft die ökonomischen genauso wie die sozialen Folgen: Unserem Rentensystem droht der Zusammenbruch, dem Pflegesystem ebenso. Eine gestiegene Lebenserwartung bedeutet immer längere Pflegebedürftigkeit, und das in einer Gesellschaft, die die Betreuung pflegebedürftiger Menschen vom Kleinkind bis zum Greis überwiegend aus dem privaten Bereich in kostspielige Institutionen „outgesourct“ hat.

Hilfe, die Babyboomer!

Und da steht nun auch noch der Renteneintritt der „Babyboomer“ ins Haus! Die Jüngeren, die sich seit Jahren auf

das Thema Klimawandel fokussieren, beginnen gerade erst, die Dimension des Themas zu begreifen: Was bedeutet es für sie, dass die besonders geburtenstarken Jahrgänge mit ihrem Peak im Jahre 1964 aus dem Berufsleben ausscheiden? Wie sollen sie die viel zu vielen Alten denn bitte bis in deren hohes zu erwartendes Alter alimentieren? Und wieso eigentlich? Haben die Alten das vorhersehbare Debakel nicht einfach verdrängt, haben gelebt und konsumiert und jenen Raubbau an der Umwelt betrieben, den die heute Jungen und ihre Kinder werden ausbaden müssen? Solche Gedanken frustrieren, und sie bergen Zündstoff.

Das Thema nimmt Fahrt auf, und Handeln ist angesagt, wenn ein Generationenkonflikt vermieden werden soll. Das gilt erst recht, wenn Corona, das den öffentlichen Diskurs der letzten Jahre dominierte, im Grippe-Status verharrt und der Krieg in der Ukraine, der im Anschluss den Corona-Platz einnahm, trotz wachsender Grausamkeit wegen Dauer-Exposition des Publikums wieder Platz für andere Themen gemacht haben sollte – im günstigsten Fall, weil er zu Ende ist. Das Hochkochen eines Generationenkonflikts ist aber auch ohne dies unübersehbar. Seit dem Sommer 2022 mehren sich die Beiträge in den Medien, und es ist nicht auszuschließen, dass unser Thema, wie es im Journalistenjargon heißt, bald als „neue Sau durchs Dorf getrieben wird“.

Eine neue Sau?

Im Herbst 2022 erscheint nicht nur dieses Buch zum Thema. Aber hier finden diejenigen, die sich mit mehr als den wirtschaftlichen Aspekten des Generationenkonflikts vertraut machen wollen, Material für ihre eigene Meinungsbildung. Ohne Zahlen geht das natürlich nicht. Aber ich werde Sie nicht mit Statistiken erschlagen, sondern das praktizieren,

was Schreiber ohne Angst vor dem Vorwurf der Unseriosität von Heinrich Heine gelernt haben.

Der schrieb von Paris aus für sein deutsches Publikum, und seine Beiträge in der Augsburger Allgemeinen, zu Heines Zeit die führende deutsche Zeitung, begründeten den Feuilleton-Stil: Das Lesen des Blattes (frz. feuille) wird leicht durch die Einbettung in Geschichten, gern auch vom Autor erlebte. Es ist mir ein Vergnügen, ein ernstes Thema auf unterhaltsame Weise zu beleuchten, und ich hoffe, Sie teilen dieses Vergnügen.

im Spätsommer 2022, Dagmar Gaßdorf

Vom Köcheln

Brandgefährliches auf Sparflamme

Bereits 2004 ist Frank Schirrmachers Buch „Das Methusalem-Komplott“ erschienen. Aber obwohl die weitsichtigen Beobachtungen des dann leider früh verstorbenen F.A.Z.-Herausgebers seinerzeit große Beachtung fanden, verschwand das Thema wieder in der Ablage.

Augen zu

Heiligabend 2021. Der Ökonom Axel Börsch-Supan mahnt in einem F.A.Z.-Beitrag mit dem Titel „Die Verdrängung des demografischen Wandels“ die überfällige intensive Beschäftigung mit dem Generationenproblem an, bevor es für eine faire Lastenteilung zwischen Jung und Alt definitiv zu spät sei.

Dem Direktor des Munich Center for the Economics of Aging ging es naturgemäß in erster Linie um die ökonomischen Folgen der Entwicklung, um Themen wie Alterssicherung und Rentenpolitik. Ihnen widme der 177 Seiten starke Koalitionsvertrag der Ampelparteien, der schon lange geübten Ignoranz quer durch die Parteien folgend, gerade einmal zwei Seiten.

Die Freien Demokraten, bei der Bundestagswahl im Herbst 2021 mit überraschend vielen jungen Stimmen bedacht, hatten das Thema, da ihnen das Misstrauen gegen den Markt fremd ist, mit der „Aktienrente“ angehen wollen. Doch dann lief mit dem Wiederaufleben des Corona-Debakels wieder eine andere Sau durchs Dorf. Und als wir dann alle erschüttert waren von einem Krieg in Europa, den im 21. Jahrhundert kaum jemand mehr für möglich gehalten hatte, war das Interesse für den drohenden Zusammenbruch unserer gern für sicher gehaltenen Altersversorgung wieder einmal vom Tisch.

Hört die Signale!

Dabei birgt das in seiner historischen Dimension einzigartige zahlenmäßige Missverhältnis zwischen Jung und Alt nicht allein durch die Quantität des Problems mit seinen unvermeidlichen wirtschaftlichen Folgen Zündstoff. Es ist eine teilweise fast feindselige Qualität aufeinander prallender Einstellungen der Generationen, die den Zunder einer Zeitenwende in sich trägt. Da bedarf es nur einer unklugen politischen Volte, um die eine oder andere Seite gegen sich aufzubringen.

Das Ergebnis der NRW-Wahl vom Mai 2022, bei der die CDU nach ihrem Einbruch bei der Bundestagswahl wie Phönix aus der Asche zur stärksten Partei des bevölkerungsreichsten Bundeslandes aufstieg, war auch eine Reaktion der vielen alten Wähler. Die waren erbost darüber, dass eine SPD-geführte Bundesregierung den Rentnern den einmaligen 300 Euro-Energiebonus vorenthalten wollte, obwohl Benzin und Heizkosten für sie doch nicht weniger gestiegen waren als für noch Erwerbstätige. „Wüst siegt dank der Alten“ titelte die F.A.Z. am 16.5.2022 und wies darauf hin, dass die Alten „zuverlässiger zur Wahl gehen als die Jungen“.

An Warnsignalen fehlt es schon lange nicht. Schon die Sprache ist verräterisch. „Alte weiße Männer“ – das war ursprünglich die neutrale Bezeichnung von Personen mit drei Eigenschaften: alt, weiß und männlich. Es wurde dann von Feministinnen zum Schimpfwort für unbelehrbar „gestrig“ Männer umgewandelt. Inzwischen ist es zum Sammelbegriff für die verächtliche Beschimpfung einer von vielen Jüngeren in ihrer erdrückenden Zahl als bedrohlich und für den Klimawandel verantwortlich empfundenen Kohorte geworden. Gemeint sind alle, die im Verdacht stehen, sexistisch, rassistisch, homophob und kolonialistisch zu sein. Welch kuriose Spielart eines generischen Maskulinums!

„Alte weiße Männer“

Die an der Konsumkraft eines nennenswerten Teils der Kohorte „Alte weiße Männer“ Interessierten bezeichnen diese Gruppe natürlich keinesfalls so, sondern heften ihnen das glänzende Etikett „Silver Ager“ an. Der Vorgang offenbart den Zwiespalt der noch im Erwerbsleben Stehenden: Sie spüren ihre Abhängigkeit von den Silver Agern, lehnen sie aber so sehr ab, dass sich hier die Verfechter einer sonst bitte „inklusiven Sprache“ über den moralischen Imperativ der Genderer hinwegsetzen.

Wo niemand mehr mit Worten diskriminiert werden soll, dürfen die Alten, ohne dass die Genderer protestieren, also mit abschätzigen und vorwurfsvollen Worten herabgewürdigt werden. Was beim Reden über Minderheiten als inadäquat, ja unmoralisch gebrandmarkt wird, wird bei der Bezeichnung der Alten nicht als unangebracht empfunden: Hier darf diskriminiert werden.

So beobachten wir denn mit Staunen, dass in einer Zeit, in der Verlage ihren Büchern Lesewarnungen wegen möglicher diskriminierender Passagen vorwegstellen (Stichwort „Sensitivity Reading“), einer Zeit, in der Theaterbesucher mancherorts mit dem Erhalt ihrer Eintrittskarten vor diskriminierenden Inhalten gezeigter Stücke gewarnt werden, die verbale Diskriminierung alter Menschen von vielen nicht einmal wahrgenommen wird.

„Überalterung“

Zum unerkannten Diskriminierungsarsenal gehört auch der Begriff „Überalterung“. Obwohl Überalterung dem allgemeinen Empfinden nach genauso von Übel ist wie „Überflutung“, „Übergewicht“, „überbucht“, „überempfindlich“ und dergleichen mehr, wird es insbesondere Parlamenten

regelmäßig als Anklage entgegen geschleudert, und selbst dort, wo diese quicklebendig erscheinen, gern in Kombination mit dem Vorwurf einer „Versteinerung“ der Gremien. Dabei könnte man auf die Idee kommen zu sagen, dass angesichts der Zusammensetzung zumindest der deutschen Bevölkerung viele unserer Gremien, sollten sie denn ein repräsentatives Bild der Gesellschaft abgeben, nicht nur zu wenige Junge, sondern auch zu wenige ganz Alte haben.

Quotenquatsch

Nach der Landtagswahl 2022 in NRW wurde beklagt, „Menschen mit Migrationshintergrund“ seien im neuen Landesparlament nicht hinreichend repräsentiert. Wenn man in Quoten denken will, stimmt das zweifellos. Dass bei dieser Betrachtungsweise aber eine andere große Gruppe, nämlich die ganz Alten, nicht nur unter-, sondern gar nicht repräsentiert ist, wollte niemandem auffallen.

Dabei konnte man fast zeitgleich überall lesen, der Alterspräsident des Landtages sei 69, und der Alterspräsident ist bekanntlich der älteste unter den Abgeordneten; älter ist kein anderes Parlamentsmitglied. Dabei müssten von den 195 Sitzen im NRW-Landtag bei einer solchen Repräsentanz-Betrachtung mindestens 12 Sitze allein auf die über 80-Jährigen Hochbetagten entfallen, die in NRW 6,5 Prozent der Bevölkerung ausmachen. Und im Deutschen Bundestag müssten dieser Argumentation zufolge angesichts ihres Anteils an der deutschen Bevölkerung rund 20 Prozent Ü-65-Jährige sitzen.

Statt uns an Quoten zu orientieren, wäre es da doch vielleicht besser, nach den Fähigsten Ausschau zu halten – egal welchen Geschlechts, welcher Herkunft und welchen Alters. Vergessen wir nicht: Jeder Staatsbürger, der das 18. Lebensjahr vollendet hat, hat laut Artikel 116 Absatz 1

unseres Grundgesetzes das Recht, gewählt zu werden. Und das gilt selbstredend auch für alte Menschen. Wenn ein 70-Jähriger nicht für ein Parlament kandidiert, liegt das an niemandem als an ihm selbst.

„gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit“

Altersdiskriminierung findet woanders statt: in der Sprache, bei Krediten, die ein alter Mensch trotz Bonität nicht mehr bekommt, in der Autoversicherung, wo er trotz unfallfreien Fahrens hochgestuft wird, bei Erklärungen gegenüber Behörden, die nur noch online möglich sind usw. Vieles davon ist keine böse Absicht; es wird nur nicht bemerkt oder es wehrt sich niemand.

„NRW startet Meldestellen gegen Diskriminierung“ lautete eine Überschrift in der WAZ vom 2.7.2022. Die neue Gleichstellungs- und Integrationsministerin wolle „Diskriminierung sichtbarer machen“. Ab Mitte 2023, so war zu lesen, sollen die Stellen „auch Vorfälle unterhalb der Strafbarkeitsgrenze“ dokumentieren. Zu dem, was man ihnen melden könnte, gehörten unter anderem „Queerfeindlichkeit, antimuslimischer Rassismus, Antiziganismus sowie weitere Formen von Rassismus“.

Und Altersdiskriminierung?

Grund genug, sich in den Verlautbarungen des Ministeriums selbst umzusehen, um herauszufinden, ob Altersdiskriminierung mitgemeint sein könnte. Die in der Pressemitteilung vom 1.7.2022 gefundene Formulierung schließt das zumindest nicht aus:

„Mit dem bundesweit einzigartigen System soll es für Formen gruppenbezogener Menschenfeindlich-

keit eine niedrigschwellige Möglichkeit zur Meldung von Vorfällen geben und Diskriminierung sichtbarer gemacht werden. Jährliche Berichte sollen die Grundlage bilden für Forschung sowie Interventions- und Präventionsmaßnahmen. Durch die Meldestellen werden die bisherigen Angebote, u.a. die der 42 Beratungsstellen für insbesondere von rassistischer Diskriminierung Betroffene in Nordrhein-Westfalen ergänzt. Daneben wird die neue Landesregierung unter anderem eine Landesantidiskriminierungsstelle aufbauen und ein Landesantidiskriminierungsgesetz erarbeiten.“

Da ich keine Freundin solcher Denunziantensysteme bin, kann ich nur hoffen, dass dem Ministerium dieses Buch in die Hände fällt und als Anregung für die Erarbeitung des Landesantidiskriminierungsgesetzes erkannt wird.

Die neue Schärfe *Mehr als „Unworte“*

Die Nerven liegen blank. Das hat auch damit zu tun, dass das Gebot einer „politischen Korrektheit“ der Sprache Menschen dazu verleitet, ihren Unmut erst kurz vor dem Überschäumen zu äußern. Dies gilt auch für den Generationenkonflikt.

„Sozialverträgliches Frühableben“

Mit der verlogenen kleinen Vokabelakrobatik vom Typus „Seniorenresidenz“ statt „Altersheim“ ist es schon lange nicht mehr getan. Sie war ohnehin ebenso dumm wie ärgerlich, weil das Altersheim schon vom Wort her alle Geschlechter beherbergen kann, während „Senioren“ zumindest in der Lesart der Genderer inzwischen allesamt Männer sind und deren „Residenz“ folglich „Senior:innenresidenz“ heißen müsste.

Von solcherlei verkopftem Sprachgebrauch, mit dem ich mich in meinem Buch „Gendern, um die Welt zu ändern?“ (Frankfurter Allgemeine Buch 2021) ausführlich befasse, war die Republik noch weit entfernt, als 2003 die Einlassung eines jungen CDU-Politikers namens Philip Mißfelder Empörung hervorrief. Er halte nichts davon, ließ er wissen, wenn 85-Jährige noch künstliche Hüftgelenke auf Kosten der Solidargemeinschaft bekämen. Die Mediengesellschaft brauchte auch damals schon provokante Worte als Steilvorlagen für verkaufsträchtige Schlagzeilen, weshalb das „sozialverträgliche Frühableben“, mit dem Rentner, rein wirtschaftlich betrachtet, die Solidargemeinschaft entlasten, bald in aller Munde war.

Doch nach einer kurzen Karriere als „Unwort des Jahres“ geriet es bald wieder in Vergessenheit. Leider geschah

das auch mit einer weitsichtigen Erkenntnis des genannten Politikers zum Renteneintrittsalter. 67 Jahre sah er angesichts der demografischen Entwicklung schon damals als zu niedrig an. Sein, wenn man so will, „Frühableben“ hat seine Stimme aber verstummen lassen.

Die Oma als „Umweltsau“

Sechzehn Jahre nach dem „Unwort“ von 2003 reichten, unter dem nunmehr mächtigen Druck der Social-Media-Aufgeregtheiten, ein von einem Kinderchor in einer läppischen WDR-Unterhaltungssendung gesungenes Liedchen mit dem Titel „Uns're Oma ist 'ne Umweltsau“, aus, um wochenlang Schlagzeilen, Tweets und Posts zu füllen.

Die Lappalie avancierte sogar zum Thema des NRW-Landtages und brachte einen mächtigen Intendanten in peinliche, fast jobgefährdende Bedrängnis. Die Zeiten, in denen Kinder unter dem Gelächter der Großeltern „Uns're Oma fährt im Hühnerstall Motorrad“ sangen, waren, so musste man erkennen, eindeutig vorbei.

Kein Schwarzweiß

Wer mein Buch über das Gendern gelesen hat, wird ahnen, dass trotz kritischer Anmerkungen zu einigen Formen der Altersdiskriminierung auch dieses Buch keine Parteinahme darstellt, in diesem Fall pro Alte oder pro Junge. Für seriöse Menschen muss bei unserem Thema jeder Versuch einer Schwarzweißmalerei schon an den Begriffen scheitern: Was heißt eigentlich alt, was jung? Lassen Sie uns dazu einen Blick in die verschiedensten Lebensbereiche werfen und – natürlich – auch hören, was die Mediziner dazu sagen.

Je tiefer man recherchiert und mit Menschen unterschiedlicher Altersgruppen über das Thema spricht, desto vielfältiger und spannender entfaltet sich das Panorama. Dabei wächst Sympathie für die Jungen, weil sie die Fehler und Versäumnisse früherer Generationen werden ausbaden müssen, ebenso wie für die Alten, die ihre Lebensleistung, von der die Jungen auch als Erben von Geld-, Immobilien- und Firmenvermögen profitieren, oft nicht anerkannt finden. So öffnet sich eine vernetzte Sicht eines Konflikts mit vielen verblüffenden Aspekten, und Sie sind herzlich eingeladen, mich auf meiner Erkundungstour zu begleiten.

Hier alt, da jung?
Schlagbäume im Kopf

Der Untertitel dieses Buches, „Was die Generationen trennt und was sie verbindet“, ist mit Bedacht gewählt. Dabei geht es nicht zuletzt um Einstellungen. Vieles wird zum Beispiel nur deshalb als trennend wahrgenommen, weil wir Barrieren in unseren Köpfen aufgebaut haben.

„barrierefrei“

Ein typisches Beispiel dafür, was in unserer Gesellschaft mit der Vorstellung „alte Menschen“ verbunden wird, ist das Thema „barrierefreies Wohnen“. Das ist interessant, denn eigentlich ist der Begriff „barrierefrei“ altersneutral und kann zum Beispiel ein Fernsehprogramm bezeichnen, das für sehbehinderte oder hörgeschädigte Menschen geeignet ist.

Nicht so im Zusammenhang mit Wohnen. Klar: Wer damit rechnen muss, demnächst keine Treppen mehr steigen zu können oder gar im Rollstuhl zu sitzen (und das sind natürlich die Älteren), wird vernünftigerweise den Einzug in ein Zuhause mit Stufen vermeiden. Aber barrierefreies Wohnen ist auch erstrebenswert für junge Eltern mit Kinderwagen, für die gestresste Managerin nach einem Einkauf, für den Biker, der sein Rad-Heiligtum vorzugsweise im Wohnzimmer parkt, und für die junge Sportlerin, die sich ein Bein gebrochen hat. Dennoch folgt wie auf den Babybrei das Bäuerchen auf die Vorstellung vom „barrierefreien Wohnen“ das Bild vom Alten im Rollstuhl. Dabei ist die Trennlinie zwischen den Generationen hier höchstens eine zwischen mehr und weniger Lebensqualität und zwischen „gern“ und „unbedingt“.

Vom Aussterben des Analogen

Eine der nicht nur imaginierten, sondern faktischen Trennlinien zwischen Jung und Alt liegt im Grenzbereich analog/digital. Kaum irgendwo wird das deutlicher als beim Medienkonsum. Das lineare Fernsehen etwa ist für die Jungen, einmal abgesehen von Fußball-Endspielen und wenigen Krimis, inzwischen so gut wie tot. Ihre Devise lautet: Konsumieren was, wo, wann und wie ich will. Das gilt auch für Nachrichten. Die Grundversorgung ist ohnehin gesichert, denn, so die Einstellung der Digital Natives: Was mich interessiert, erreicht mich auch – als Push-Nachricht. Abgerufen wird, was hier und jetzt nützlich ist – sei es zur Erlangung von Informationen, sei es zum „Chillen“ durch Unterhaltung.

In den Printmedien, von denen sich junge Menschen inzwischen oft genauso abgewandt haben wie vom linearen Fernsehen, stellten sich unerwartete Bildungserlebnisse mit Leichtigkeit ein. Nicht selten blieben die Leser beim „Durchblättern“ von Zeitungen und Zeitschriften, die unbeweglichen Werbeelemente auf Wunsch mühelos ignorierend, an einem Aufmacherfoto oder einer Schlagzeile hängen und lasen dann, neugierig geworden, Geschichten, die sie bewusst nicht bestellt hätten. „Ich habe Volontären und jungen Redakteuren oft gepredigt,“ so der frühere Westfalenpost-Chefredakteur Bodo Zapp, „dass Zeitungen unseres Typs für Leser so eine Art Wundertüte sein müssen.“

Nun ist das Internet zweifellos die größte Wundertüte, die man sich denken kann, und ein neugieriges Kind des Digitalzeitalters kann dort so viel Interessantes wie nie zuvor auch jenseits seines Interessenprofils finden. Problematisch wird es dort, wo Nutzer nur das konsumieren, was sie bestellt haben und was ihnen aufgrund der von ihnen hinterlassenen digitalen Spuren vom Algorithmus als zu ihren Neigungen passend angeboten wird! Es ist eine solche utilitaristische

Form der Informationsaufnahme, die viele digital geprägte Menschen vom alten Bildungskonzept eines „Nicht für die Schule, für das Leben lernen wir“ entfernt. Denn dieses Konzept fußt auf der Annahme einer grundsätzlichen Neugier auf nicht unmittelbar nützliche Inhalte.

Von der Warum- zur Wie-Gesellschaft

Die Entwicklung wurde begleitet von einer Bildungspolitik, die in vielen deutschen Ländern spätestens seit den 1970er-Jahren die Vermittlung eines Bildungskanons der Inhalte, gar durch Auswendiglernen, etwa von Gedichten oder des Einmaleins, ersetzt durch das Prinzip der „Bildungsaneignungskompetenz“ – für den Fall, dass spezielles Wissen benötigt wird.

Wenn deutsche Schüler schon seit Jahren bei PISA und anderen internationalen Vergleichsstudien ziemlich schlecht abschneiden und besonders die Lesefähigkeit gelitten hat, ist das auch das Ergebnis einer solchen Bildungspolitik.

Ausgerechnet Deutschland, das sogenannte Land „der Dichter und Denker“, hat sich in den letzten 50 Jahren immer mehr von einer Warum- zu einer Wie-Gesellschaft entwickelt. Aus der faustischen Sehnsucht nach dem Wissen, „was die Welt im Innersten zusammenhält“, ist in einer Gesellschaft, der das klassische „Bildungsbürgertum“ bis auf Reste abhandengekommen ist, für viele die Frage danach geworden, welche Apps man haben muss, um bequem durchs Leben zu kommen. Das sage ich. Nicht wenige junge Menschen sehen das völlig anders: Für sie ist in einer Zeit, die sich so schnell ändert, die Frage nach dem Wie eine mindestens genauso wertvolle wie die nach dem Warum.